

Sunde, Strände, steile Wände

Die archaische Inselwelt der Lofoten ist eine Schönheit der eher herben Art

Von Freddy Widmer

Nicht, dass es auf den Lofoten das Normale nicht gäbe, das Durchschnittliche, das, was irgendwo dazwischen liegt. Aber das Auffallende auf den Lofoten sind doch die Extreme, ist die totale Reduktion einerseits und die (nicht steigerungsfähige) Redundanz andererseits.

Die Reduktion zeigt sich ganz im Südwesten. Dort liegt die letzte Ortschaft an der Strasse E 10. Die Ortschaft heisst A. Kürzer geht nicht. Auf Strassentafeln heisst der Ort A i Lofoten. Um zu vermeiden, dass man dieses A hier mit einem andern A verwechseln könnte? Als obs irgendwo sonst noch ein A gäbe. Oder, damit das einsame A auf der grossen Ortstafel nicht irgendwie falsch aussieht, einmal angefangen und nie fertig gemacht? Dieses kurze, trockene A soll so viel bedeuten wie Wasser. Wasser? Glauben wir sofort. Für eine Insel ja nicht ganz restlos abwegig.

Gleich hinter A und um A herum und nordöstlich von A und auf den ganzen Lofoten: Das Gegenstück zur Reduktion, die Redundanz. Wenn das Wort nur nicht von diesem negativen Touch begleitet wäre. Wir geben ihm einen andern, etwas positiveren und interpretieren Redundanz dahin gehend, dass hier etwas Schönes in grosser Menge vorhanden ist, fast nicht erfassbar, nicht überschaubar, alles und immer schön, wohin der Blick auch geht.

Wandern oder faulenzeln

Wobei: Schön ist ja fast immer eine Frage des Standpunkts. Sagen wir mal so: Wer Hochhäuser vor allem oder Strassenschluchten, Industrieanlagen oder Autobahnkreuze schön findet, findet auf den Lofoten nicht viel Schönes. Wer Wasser, Fjorde, Sunde (Meerengen), Strände, Ufer, Hügel, Felsen, Steilwände und Licht- und Wolkenspiele schön findet, wird hier mit Sehen nie fertig.

Wobei, die Vielfalt hier lässt einen fast vermuten, dass der Erfinder der Lofoten, so es ihn denn gibt, sich nicht richtig hat entscheiden können: raue, steilste Felswände, die scheinbar direkt aus dem Wasser aufragen hier, und nicht weit davon ein flacher, perfekt geschwungener heller Sandstrand. Was jetzt: Die Aufforderung zum Wandern und Klettern oder die Einladung zum Faulenzeln und Suhlen? Oder müsste man annehmen, dass auch hier der vermutete Erfinder erst angefangen hat und noch nicht ganz fertig ist?

Im Gegenteil. Geologen, Mineralogen, Petrologen und was sich sonst noch so mit den Bausteinen des Planeten befasst wollen herausgefunden haben,



Naturerlebnis. Die norwegische Inselgruppe lockt mit einer vielfältigen Landschaft – Ausblick über den Djupfjord. Foto iStockphoto

dass die Lofoten fertig waren vor allem dem andern. Das Lofot-Gestein soll eines der ältesten sein, eine Milliarde Jahre nach der Entstehung der Erde von Vulkanen gebildet und mittlerweile also 3,5 Milliarden Jahre alt. Das können wir schwer überprüfen, sondern nur glauben, und glauben wollen wir auch gern, dass dieses Gestein sauer ist und damit einen schlechten, wenig nahrhaften Boden hergibt. Das wenigstens können wir sehen: Keine Kühe, keine Felder, Landwirtschaft spielt hier kaum eine Rolle.

Ein Fisch für alle Fälle

Eine umso grössere Rolle spielt dagegen die Wirtschaft, die aus dem Wasser kommt. Und sie kommt sozusagen von selbst. Von Januar bis April schwimmen die Kabeljau-Schwärme aus der nahrungsreichen Barentssee in den zwischen den Lofoten und dem Festland gelegenen Westfjord, um zu laichen.

Der Skrei, wie der Kabeljau in Norwegen heisst, kam einst in derart grosser Zahl, dass die Lofotfischer ihn zu konservieren begannen. Und sie tun es heute noch genauso. Die Fische werden wie Wäschestücke über die waagrecht Stangen von bis zu zehn Meter hohen Gestellen gehängt und während Wochen an der Luft getrocknet.

Gjeller werden die Gestelle genannt, sie stehen meist in Ufernähe, knapp ausserhalb der Orte und sind nicht zu übersehen. Und selbstverständlich sind Fische, die eben noch hängen, immer auch mit der Nase wahrnehmbar. Das Endprodukt ist dann der Torrfisk, der getrocknete Fisch. Das englische Wort «to stock» für lagern, aufbewahren, hat dann zum Begriff Stockfisch geführt. Ehe der Torrfisk dann auf den Teller darf, muss er noch einmal ins Wasser, er muss wieder aufgeweicht werden. Im direkten Vergleich zwischen frischem



Luftgetrocknet. Wie Wäschestücke werden Kabeljaus aufgehängt. iStockphoto

und getrocknetem Skrei ist allerdings leicht auszumachen, dass der Torrfisk irgendwann einmal in seiner Biografie eine etwas härtere Prozedur durchgemacht haben muss.

Originelle Unterkunft

Diese Wasser-Wirtschaft wiederum hat zu einem weiteren Wirtschaftszweig geführt, dem Tourismus. Das ist allerdings eine etwas längere Geschichte, und sie beginnt mit «Es war einmal...» Also, es war im frühen 12. Jahrhundert dieser norwegische König Eystein, offensichtlich ein sehr sozial denkender Mann. Er sah, wie von Januar bis April jeweils viele, viele Bauern, Fischer, Handwerker vom Festland zu den Lofoten kamen, um hier zu fischen, als Saisoniers quasi.

Die gastarbeitenden Fischer kamen abends an Land, stülpten kurzerhand ihre Boote um und verbrachten dort drunter jeweils die Nacht. Nicht anständig, nicht sozial genug für König Eystein, schliesslich hatte man Arbeiter gerufen und es kamen Männer. Er liess für die Saisoniers Hütten bauen, die als Unterkünfte und gleichzeitig als Werkstätten gedacht waren. Rorbuer nannte man sie, Häuser für die Ruderer, aufgestellt auf den flachen Uferfelsen direkt am Wasser.

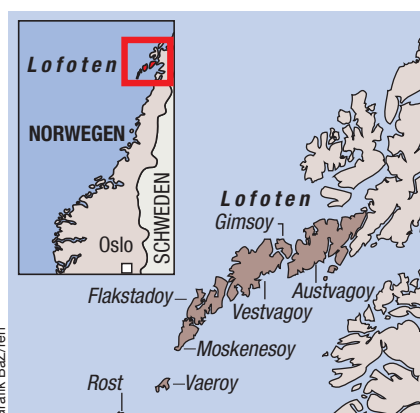
In jüngerer Zeit allerdings wurden aus den kleinen Fischerbooten schwimmende, fischverarbeitende Fabriken, die Fischer blieben Tag und Nacht auf den Schiffen und brauchten keine Unterkünfte mehr an Land. Aber die Rorbuer standen da, immer an schönen Orten. Aber ungenutzt. Bis sich im Sog der Fisch-Wirtschaft die Tourismus-Wirtschaft entwickelte. Die schlichten Rorbuer wurden ausgebaut, Heizung, Dusche, Küche wurden installiert, heute stehen sie da, immer noch wie Pfahlbauten auf Schären, in unterschiedlichen Grössen, oft mit Stegen untereinander verbunden, kleine Dörflein fast für sich, einige ganz neu und ohne jeden Bezug zur Geschichte, andere aber durchaus von jenem gestrigen, leicht verwitterten Charme. Schade nur, dass die alten Bohlen, die gekonnt in die renovierten Rorbuer eingearbeitet sind, ihre uralten Geschichten von Fischern und ihren Booten für sich behalten.

Informationen

Die Lofoten. Die norwegische Inselgruppe besteht aus etwa 80 Inseln; die grössten sind Austvagoy (528 km²) und Vestvagoy (411); weitere grössere Inseln sind Moskenesoy, Flakstadoy, Vaeroy, Gimsoy und Rost. Etwa 25 000 Menschen leben auf den Lofoten; Hauptort ist Svolvaer auf Austvagoy; ein aufstrebender Ort und Verkehrsknotenpunkt ist Leknes auf Vestvagoy.

Anreise. Die Lofoten sind per Flug über Oslo und Bodo an einem Tag erreichbar; mehrere regionale Flugplätze auf den Inseln. – Mehrere Fährverbindungen von und nach Bodo. Seit 2007 verbindet die Strasse Lofast die Inseln mit den Städten Evenes und Narvik; sie ist Teil der Europastrasse E 10. – Oder von Oslo per Bahn über Trondheim nach Bodo. – Die schönste Anreise ist die mit der Hurtigruten, insbesondere auf einem Schiff, das von Norden kommt und durch den Raftsund und den Trollfjord fährt.

Wirtschaft. Die Fischerei hat an Bedeutung verloren und ist längst nicht mehr der einzige Wirtschaftszweig.



Neben der Aquakultur hat sich in den letzten Jahren vor allem der Tourismus entwickelt.

Gezeiten. Flut und Ebbe bewirken Unterschiede von bis zu zwei Metern. In den Sunden herrscht starke Strömung. Am stärksten ist der Moskenesstraumen mit einer Strömungsgeschwindigkeit von bis zu 27 Stundenkilometer.

Währung. Norwegen hat die Krone (1 Franken = rund 6 Kronen); Banken und Hotels auf den Lofoten wechseln in

der Regel keine Fremdwährungen; Kronen sind aber mit Bankkarten an Automaten erhältlich.

Inselverkehr. Öffentliche Busse verkehren zu den meisten Ortschaften. Autos sind relativ günstig zu mieten.

Velo fahren. Die Höhenunterschiede sind nicht allzu strub; viele der kleineren Strassen sind nicht asphaltiert. www.rentabikelofoten.no

Wandern. Markierte und unmarkierte Wanderwege. Einige der Touren sind anspruchsvoll und führen durch steiles Gelände. Wanderkarten bei den Touristeninformationen.

Ausrüstung. Allzu leichte Kleider sind auch im Sommer nicht zu empfehlen; auf jeden Fall ein Feldstecher – mit etwas Glück sind Wale und Fischadler auszumachen.

Unterkunft. Hotels in mehreren Ortschaften. Aber man verpasst ein wesentliches Stück Lofoten, wenn man nicht einige Zeit (als Selbstversorger)

in einem Rorbu verbringt. Rorbu-Anlagen gibts in vielen Ortschaften, etwa in A, Reine, Ballstad, Mortsund, Nusfjord, Henningsvaer und natürlich die Svinoya-Rorbuer in Svolvaer. www.svinoya.no

Essen. Wer Fisch nicht mag, sollte die Lofoten vielleicht besser meiden. Ein ausserordentliches Restaurant ist die Borsen Spiseri in einem historischen Hafengebäude in Svolvaer.

Ausstellungen. Magic Ice, eine Halle mit Eisskulpturen in Svolvaer, lohnt einen kürzeren Besuch; einen längeren das Wikingermuseum in Borg, eine Rekonstruktion des grössten Hausfundes aus der Wikingerzeit, 15 Kilometer nördlich von Leknes.

Beste Reisezeit. Die Lofoten sind ein ganzjährig attraktives Reiseziel, also etwa auch für Ski- oder Schneeschuhtourengeher; die Winter sind nicht allzu streng, Norwegens Küste profitiert vom Golfstrom.

Allgemeine Infos. www.lofoten.info